

**Udo Rettberg** — Publizist / Journalist

Wenn einer eine Reise tut

## ***Den Allooo hol ich mir***

**Es sind reizvolle, ja traumhafte Offerten. Eigentlich zu gut, um wahr zu sein - zu verlockend für ein „Nein“. Selbst in diesen unruhigen und wirren Zeiten lockt der Zauber von „super all inclusive“ oder „ultra all inclusive“ so manchen Urlauber in Krisenländer. So auch in die Türkei. Hier zwischen Orient und Okzident wird in dieser schwierigen Zeit um jeden Urlauber gebuhlt. In den großen Urlaubszentren des Landes - Antalya, Belek, Alanya, Side, Bodrum und auch in den Metropolen Istanbul, Izmir und Ankara - ist die Lage unter Touristik-Aspekten katastrophal.**



Der Rückflug naht .....

Foto: Udo Rettberg

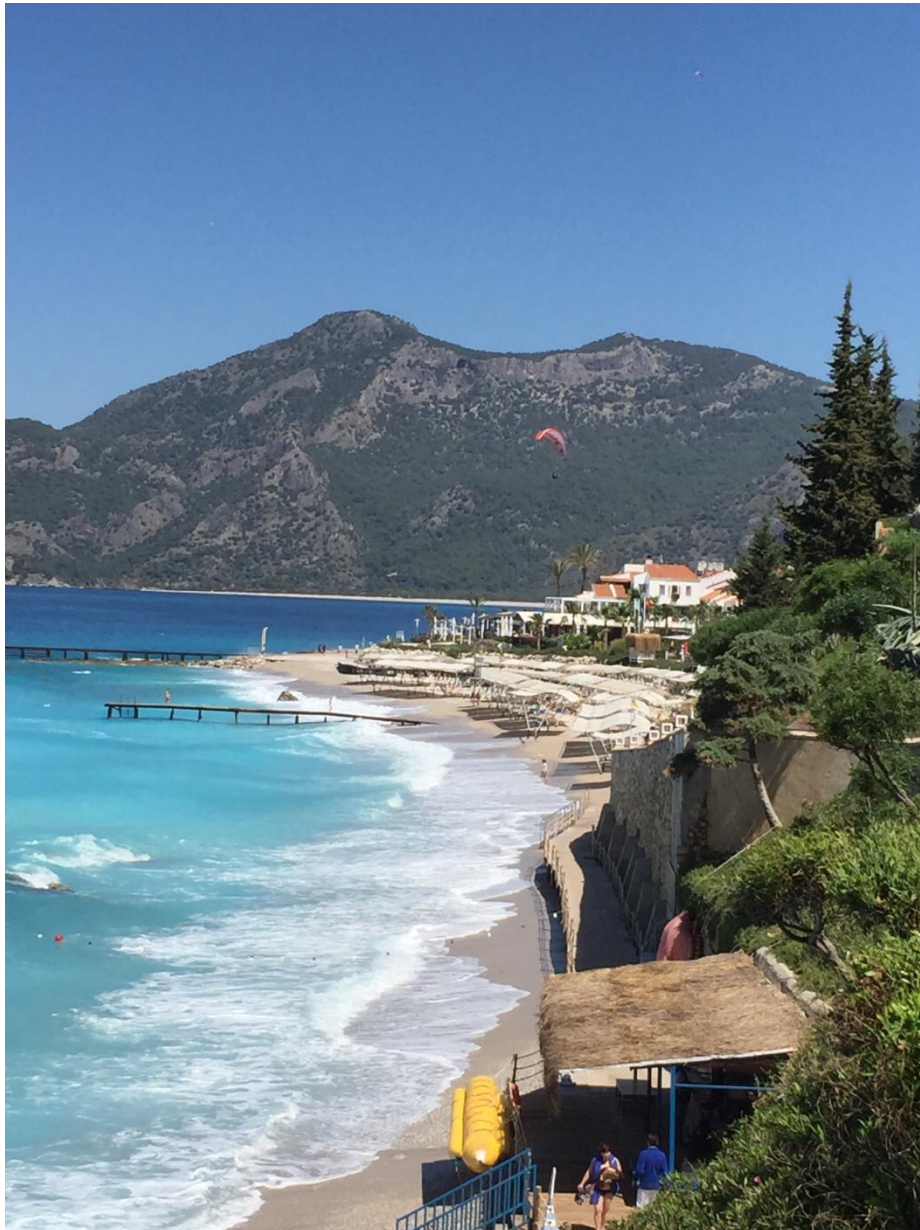
„Mehr als 50 Hotels – und ich rede von wirklich großen Hotelanlagen in den Küstenregionen – haben vor dem Hintergrund des Ausbleibens der Gäste ihre Pforten erst gar nicht geöffnet“, weiß ein heimischer Touris-

muskenner bei der Ankunft auf dem Flughafen in Dalaman und später beim Treffen in Fethiye zu berichten. Das Problem liegt nicht nur im Ausbleiben der russischen Touristen, die in den Vorjahren viele, viele Milliarden

Rubel hier im Reich des „Kaisers von Europa“ investiert hatten. Auch deutsche, britische und niederländische Touristen haben sich in diesen Tagen zum einen von den Terror-Nachrichten und zum anderen von der Politik der Regierung in Ankara abschrecken lassen. Und Vladimir Putin hat politisch auch alles getan, um seinen Landsleuten die Reise nach Antalya zu verderben.

Hinzu kommt: Die türkische Lira hat sich gegenüber dem russischen Rubel stark präsent,

so dass der Türkei-Urlaub für viele Russen unerschwinglich geworden ist. Aber diese Währungs-Situation ist nicht der einzige Faktor; denn gegenüber dem Euro hat die Lira allein in den vergangenen 52 Wochen an Wert verloren. Während noch vor 12 Monaten für einen Euro 2,85 Lira auf den Tisch geblättert wurden, sind es zuletzt fast 3,50 Lira. Für Euro-Touristen sind das gute Zeiten, für die türkischen Gastgeber dagegen weniger. Der Kaiser Europas zwingt seine Landsleute also zur Flexibilität.



Nur Hawaii ist schöner .....

Foto: Udo Rettberg

Die Top-Hotels in den Urlaubszentren setzen daher u.a. stärker auf die Event-Schiene. Sie suchen also z.B. Auswege in der Ausrichtung von Konferenzen und Veranstaltungen. Auch wenn die Erlöse auf diesem Gebiet erfahrungsgemäß nicht immer besonders üppig sind, so garantieren Events immerhin

eine höhere Auslastung der Kapazitäten. „Für die wirtschaftlich zum Teil fast völlig vom Tourismus abhängigen Städte an der Lykischen Küste wie zum Beispiel Marmaris, Fethiye oder Kas sind dies extrem harte Zeiten“, heißt es in Fachkreisen. In diesem Jahr finden hier längst nicht alle der auf den Wirt-



schaftsfaktor Tourismus ausgerichteten Menschen einen Job. „Kein Wunder, dass viele nicht gut auf ihren Präsidenten in Ankara zu sprechen sind“, sagt mir mein Freund Recep in Istanbul am Telefon. Auch an der Börse in Istanbul setzen sie grimmige Mienen auf, wenn sie über türkische Hotel- und Tourismusaktien philosophieren.

Dass der „big guy“ in Ankara weiter auf dem Weg zum Alleinherrscher ist, dass demokratische Strukturen in der Türkei möglicherweise bald schon der Vergangenheit angehören, ist nur eine Begleiterscheinung. Jetzt hat der ehemalige Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan seinen Nachfolger Ahmet Davutoglu aus dem Amt getrieben. Zuvor hatte er bereits Abdullah Gül im Jahr 2014 aus dem Präsidentenamt „gekickt“ und sich selbst auf den Sessel des mächtigsten Mannes in der Türkei katapultiert. Und jetzt will der „Euro-Kaiser“ seine Macht ausspielen und seinen eigenen Schwiegersohn zum Ministerpräsidenten machen. Glücklicherweise sind sie darüber weder national noch international.

Wie dem aus sei – Urlauber machen sich wenig Gedanken ums politische Kräftespiel, sondern versuchen vielmehr eher zu genießen. Der Tennis- und/oder Golfurlaub im malerischen Örtchen Ölüdeniz – mit „totes Meer“ zu übersetzen - verlangt aber in diesem Jahr auch von den Touristen eine andere Einstellung. Hier an der Lykischen Küste – im östlichen Mittelmeer - versucht jeder so gut er kann, sich von den Gefahren des Terrorismus nicht die Laune verderben zu lassen. Aber so richtig will das nicht gelingen. Klar, Bursa und Gaziantep sind weit weg – aber aktuelle Nachrichten über Bombenanschläge in diesen beiden türkischen Städten zeigen, dass die Gefahr allgegenwärtig sein kann. Kommt man mit den Menschen im Lykia World Resort ins Gespräch, dann stellt man vergleichsweise rasch zahlreiche deutsche und türkische Gemeinsamkeiten fest.

„Was sich draußen in der Welt abspielt, ist Wahnsinn“, sagt eine junge türkische Frau, die viele Gäste aus Frankfurt und Umgebung bereits aus den Vorjahren kennt. Die Sonne der Lykischen Küste und die Hotelanlage von Lykia World locken in den Monaten April und Mai seit vielen Jahren gerade Sportbegeisterte. Viele der Sportler und Touristen der aus mehr als 70 Menschen bestehenden Reisegruppe sind nicht zum ersten Mal hier

vor Ort. „Willkommen daheim“, empfängt einer der Gästebetreuer, der lange in der Nähe von Offenbach gewohnt hat, ein Dutzend Bekannte aus Frankfurt und Umgebung, die hier im früheren Robinson-Club mit ihrem Tennisclub die sportliche Vorbereitung auf die anstehende Tennis-Saison planen.

In den ersten Urlaubstagen – wen überrascht es – ist eine merkwürdige Stimmung auszumachen. Die Attentats-Meldungen aus Bursa und Gaziantep sind noch neu, als am zweiten Tag um 6 Uhr morgens plötzlich die Alarmanlage anschlägt. Sowohl die exakte Zeit um 6:00 Uhr als auch die folgende laute Ansage mit Hinweis auf einen Probealarm beruhigen. Ungeachtet dessen waren in den folgenden Stunden Touristen um mehr Klarheit bemüht – so auch im Hinblick auf die Anbringung von Überwachungskameras. Und in der Tat: Im Vorjahr war an der von mir entdeckten Stelle – dem zum Meer offenen Übergang zum Nachbargrundstück - keine Kamera angebracht. Bei meinem täglichen Spaziergängen - Länge zwischen 14 bis 20km - entdeckte ich weitere Kameras. Die Anlage scheint vergleichsweise gut gesichert.



Vertrauen ist gut - Kontrolle ist wesentlich besser ..... und sicherer. Foto: Udo Rettberg

Zurück zum Thema „ultra all inclusive“. Die meisten Touristen scheinen zu mögen, dass sie im Urlaub beim Essen und (was für viele wohl noch wichtiger ist) Trinken aus dem Vollen schöpfen und sich hemmungslos – ohne Gedanken an den Geldbeutel - dem

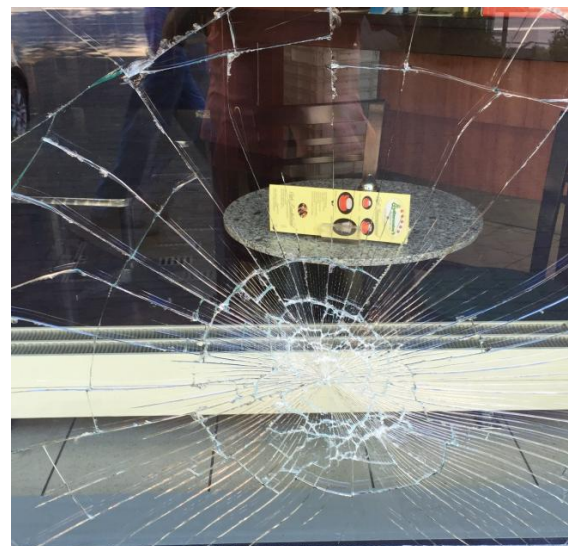
Genuss hingeben können. Doch es gibt – wie überall im Leben - auch die Kehrseite der Medaille. In diesem Fall trat sie bei einem konsequent „allooooooolisierten“ - sich als sehr hartnäckig erweisenden - Briten in Erscheinung. Bereits kurz nach dem Frühstück zählt er täglich zum Stammgast an der Strandbar. Nach dem 9ten Bier bereits vor dem Mittagessen kommt für ihn dann auf dem kurzen Weg zum Sandstrand nur wenige Schritte vor Erreichen der Liege allerdings das Aus: Die Beine knicken ein und „plumps“ liegt der Mann im Sand. Mit Hilfe von Umstehenden rappelt er sich auf, schleppt sich zur Liege in den Schatten und schläft dann friedlich ein. Beim Abendessen erscheint er wieder auf der Bildfläche – sichtlich angeschlagen. Bei der dann folgenden Live-Music nach 22 Uhr schlägt sein Kopf hin und wieder hart auf die auf die Bar. So ist das Leben .....

Russische Touristen, nein – die sind hier in diesem Jahr eine ganz ganz seltene Spezies, auch wenn die russische Sprache hin und wieder im Ressort zu hören ist. Das sind dann in der Regel Gäste aus der Ukraine, aus Belarus oder aber auch aus Kirgisistan. Karim zum Beispiel, der mir davon erzählt, dass er gerne alte deutsche Autos in die Hauptstadt seines Heimatlandes - also nach Bischkek - bringen wolle. „Damit kann man in meiner Heimat viel Geld machen“, sagt er und spricht mit Blick auf die von ihm ins Auge gefassten 12 bis 15 Jahre alten Automobile von Ankaufspreisen in Höhe von 500 bis 800 €. Angesichts der von ihm vorgeschlagenen Auto-Transportroute über Kasachstan versuche ich, ihm die Illusion auf das große Geld zu nehmen. Seine Preiskalkulation wird wohl nicht wirklich aufgehen, weder in Bezug auf den Ankaufspreis und die dann anfallenden Transportkosten als auch nicht mit Blick auf den kalkulierten Verkaufspreis in seiner Heimat. „Wir bleiben in Kontakt, vielleicht .....,“ will er die Hoffnung auf das Autogeschäft gleichwohl nicht aufgeben.

Ein Journalisten-Kollege aus der Ukraine hat in diesem Jahr wieder den Weg nach Ölüdeniz gefunden. Ich grüße ihn freundlich - aber er reagiert nicht. Möglicherweise kann er sich nicht erinnern. Vor drei Jahren hatte er mich angesprochen, weil ich ihm angeblich einige Fragen über das Ressort beantworten wollte. Das allerdings erwies sich als Irrtum. Als ich einen langjährigen Ressort-Mitarbeiter die Story erzähle, weiß der sofort, was geschehen ist: „Der hat Dich

seinerzeit mit Ernie verwechselt“, sagt er. Der ehemalige deutsche Chef des einst unter Robinson Club firmierenden Lykia Ressorts hat angeblich eine große Ähnlichkeit mit mir - er lebt heute in Antalya.

Alles hat ein Ende – der Urlaub ist vorbei. Auch beim Rückflug fragt die Flugbegleiterin von TUIfly – also die Dame, deren Beruf man früher als Stewardess bezeichnete -, ob mein Ticket das „ganz Besondere“ enthalte. Mmmmmh – ja klar, sage ich. Das Besondere, das ist der kostenlose Snack und das kostenlose Getränk. Wow! auf dem Hinflug hatte ich umständehalber auf die Suche des Vermerks auf den im Ablagefach verstaute Reisenterlagen verzichtet. Ja – und ich hätte das auch auf der Rückreise tun sollen. Ich fand den Vermerk, reichte das Ticket der jungen Dame und erhielt dann als Danke von TUIfly meine „Belohnung“ – eine 6 bis 7 cm lange und 2 cm breite trockene Laugenstange und ein Mineralwasser. „Als Champagner oder normal“, fragt die nette Dame höflich? „Nein, nein – ich trinke im Prinzip keinen Alkohol“ erkläre ich. Sie lacht. „Wie können Sie nur glauben, dass wir wirklich kostenlos Champagner ausschenken“, lacht sie. Habe ich ja auch gar nicht – bin halt nur auf ihren Gag eingegangen. Sie serviert mir zur Laugenstange kühles Mineralwasser – „mit Kohlensäure“ verweist sie auf das sprudelnde Element. Der Rückflug ist gerettet. Gegen 22.50 Uhr im Terminal 2 des Fraport angekommen, ist dann wegen der späten Zeit und der teilweise geschlossenen Ausgänge noch ein langer, langer Weg zur Gepäckausgabe im anderen Teil des Terminals zurückzulegen.



Wenn Fußballfans wüten..... Glasbruch ist offenbar ein Teil des Fußballs  
Foto: Udo Rettberg

Und dann einen Tag später wird letztlich deutlich, dass nicht nur in Ölüdeniz Bier in Strömen fließt – und das alloooohoolische Etwas nicht nur englische Kehlen erfrischt, sondern dass das Ganze in Deutschland kaum einen Unterschied kennt. Und wenn dann Eintracht Frankfurt auch noch gegen Borussia Dortmund gewinnt, fließt halt etwas mehr – Bier und natürlich Äppelwoi, wie es

sich halt für Frankfurt ziemt. Noch zwei Tage später sind dann in Restaurants, in Bars und auch in einigen Bäckereien die Spuren des alloooohoolgesteuerten Fan-Kampfes – nämlich die zu Bruch gegangenen dicken Schaufensterscheiben sichtbar. Marmor, Stein, Eisen und Glasscheiben bricht ..... (bzw brechen) ..... nur die Liebe zur Eintracht nicht.